

1981 (vgl. HK, Januar 1982, 26–34). In beiden Stellungnahmen findet sich ein Plädoyer für die diözesanen Pastoralräte – ein verhalten-vorsichtiges im Bischofspapier, ein deutliches im Text des Zentralkomitees („Jede Revision der Rätestruktur in einer Diözese sollte nicht nur vordergründigen Argumenten der Praktikabilität gehorchen, sie sollte auch bedenken, daß es sich hier um die einzige Struktur der von Konzil und Synode geforderten gemeinsamen Verantwortung des Volkes Gottes handelt“). Beide Papiere betonen, daß der – in seiner Bedeutung anerkannte – hauptamtliche pastorale Dienst von Laien nicht den ehrenamtlichen Dienst bzw. „Anteil und Verantwortung aller in der Gemeinde für den Aufbau des Leibes Christi, die Weitergabe des Glaubens und den Weltendienst“ (so das Bischofspapier) zurückdrängen dürfe.

Bischofskonferenz wie Zentralkomitee stellen die bisherigen Verdienste und die gegenwärtige Bedeutung der *Verbände* im deutschen Katholizismus heraus. Allerdings liegt der Akzent in der bischöflichen Stellungnahme stärker auf der gegenseitigen Offenheit und Befruchtung der drei angeführten Grundformen des Laienapostolats (Verbände, geistliche Bewegungen, „Basisgemeinschaften“). Demgegenüber setzt das Zentralkomitee eher auf eine neue Profilierung der Verbände: „Kann missionarische Kirche auf Fachkompetenz und Beweglichkeit der Verbände verzichten, um die Fernstehenden zu erreichen, die in der regulären Gemeindegeseelsorge nicht mehr erfaßt werden können? ... Es gilt, die Chance der Verbände für unsere Kirche wieder neu in den Blick zu nehmen.“ Angesichts der tatsächlichen Lage in den Gemeinden wie in den Verbänden erscheinen beide Modelle (neue Profilierung der Verbände im Blick auf die Fernstehenden, gegenseitige Durchdringung der verschiedenen Formen des Laienapostolats) allerdings mit einer gehörigen Portion Wunschdenken behaftet.

Das Zentralkomitee nennt in seiner Stellungnahme als eine vorrangige Aufgabe für die Zukunft den „neuen Mut zur Weltverantwortung“ (neben

„Ruf nach einer Theologie und Spiritualität des Laien“ und „Gemeinsame Verantwortung des ganzen Gottesvolkes“). Es gelte, die Ambivalenz und Vielschichtigkeit des biblischen Begriffs „Welt“ mit zu bedenken, aber auch „offensiv gerade die Felder aufzuspüren, in denen Kirche bisher noch am wenigsten präsent ist“ (Dabei wird auf die Ansprache Johannes Pauls II. an das Zentralkomitee bei seinem Deutschlandbesuch verwiesen, in der der Papst u. a. nach der Präsenz der Christen in Literatur und Kunst, in den Medien und in bezug auf die Probleme von Energie und Umwelt gefragt hatte). Die hier nur kurz angesprochene Vielschichtigkeit des Begriffs „Welt“ wird in der Stellungnahme der Bischofskonferenz theologisch breit entfaltet: Welt als gute Schöpfung Gottes, als konkrete Menschheit und als „sich selbst behauptende und somit in den Widerpart zu Gott tretende Welt“.

Es überrascht nicht, daß in diesem Zusammenhang in einer Akzentverschiebung gegenüber der optimistischen Weltzuwendung des Konzils stärker auf die inzwischen zutage getretene „Ambivalenz fortschreitender Weltgestaltung“ und die Grenzen einer Integration von Welt in die „Einheit stiftende Bewegung Jesu Christi und seiner Kirche“ hinein abgehoben wird. Heute sei gegenüber aller Anpassung das gemeinsame Gegenzeugnis der Christen in Lebensstil und Lebensart von höchster Bedeutung. Der Text spricht dabei etwas hochtra-

bend von der „Spannung zwischen ‚Dialog und Martyrium‘“, in die Kirche und vor allem der Laie heute gestellt sei. Als unabdingbare Voraussetzung für eine Laienspiritualität nennt der Text auf diesem Hintergrund die geistliche Übung der „Unterscheidung der Geister“.

Genügend Stoff zum Nachdenken

Wieviel und was aus den deutschen Stellungnahmen in das jetzt in Rom zu erarbeitende „Instrumentum laboris“ zur Laiensynode eingehen wird, bleibt abzuwarten. Gerade den theologischen Grundsatzklärungen in der Stellungnahme der Bischofskonferenz wäre zu wünschen, daß sie in der Vorbereitungsarbeit wie bei der Synode entsprechende Beachtung finden. Das gilt auch für die Kritik an den „Lineamenta“, die im ersten Teil des Papiers aus dem Zentralkomitee formuliert wird. Auch wenn man mit Prognosen im Blick auf die Vollversammlung der Synode vorsichtig sein sollte: Schon jetzt läßt sich sagen, daß ihr Thema nicht nur in der bundesdeutschen Kirche, sondern auch in anderen Ortskirchen Diskussionen über die Rolle des Laien in der Kirche und damit über die Sendung und den Weltauftrag der Kirche überhaupt angestoßen hat, die nicht ohne Wirkung bleiben dürften. Für die bundesdeutsche Situation bieten die beiden Stellungnahmen jedenfalls genug Stoff zum Nachdenken. U. R.

Sekten und religiöse Bewegungen: ein vatikanischer Bericht

Bei dem Bericht zum Thema Sekten und neue religiöse Bewegungen, der unlängst von vier vatikanischen Stellen gemeinsam veröffentlicht wurde (den Sekretariaten für die Einheit der Christen, für die Nichtchristen und die Nichtglaubenden sowie dem Päpstlichen Rat für die Kultur), handelt es sich nicht um eine amtliche Er-

klärung bzw. erschöpfende Analyse einschließlich entsprechender Richtlinien. Es ist eher ein „Arbeitspapier“ oder – so die deutsche Bezeichnung – ein „Zwischenbericht“ im Rahmen eines größeren Erkundungs-Prozesses. *Grundlage* für den 30seitigen Bericht bildet eine weltweite Befragung von Bischofskonferenzen und interessier-

ten kirchlichen Gremien und Einrichtungen. Im Februar 1984 war ein Fragebogen vom federführenden Einheitssekretariat verschickt worden – der vorliegende Bericht stützt sich auf die bis Oktober 1985 eingegangenen 75 Antworten, wobei er mehr additiv zusammenfaßt, als daß er systematisierend und gewichtend beschreibt und reflektiert. Der Bericht lädt eher zu weiterer Arbeit an diesem Thema ein, als daß er selbst bereits Ergebnisse mitzuteilen hätte. Eine abschließende Auflistung verschiedenster Fragen zur weiteren Forschung sowie eine internationale Bibliographie wurden daher auch nicht in einen Anhang verbannt, sondern sind Teile des Berichts selbst.

Fast alle Ortskirchen betroffen

Auffallend ist an diesem Bericht zunächst etwas, was er nicht liefert: Keine Gruppe wird konkret beim Namen genannt. Auch eine nähere Typologisierung oder eine Unterscheidung zwischen den traditionellen Sekten und den neuen sogenannten „Jugendreligionen“ (vgl. HK, Februar 1986, 53–87) unterbleibt. Nur an wenigen Stellen werden *regionale Besonderheiten bzw. Unterschiede* erwähnt (zur Situation in Lateinamerika: vgl. HK, März 1986, 124–128). Das einleitende Kapitel spricht zwar von Schwierigkeiten bei der begrifflichen Abgrenzung der jeweiligen Bewegungen und Gruppen. Eine Unterscheidung zwischen Sekten einerseits und Kirchen sowie kirchlichen Gemeinschaften andererseits wird am Kriterium des Umgangs mit der Bibel bzw. vergleichbaren Offenbarungsquellen vorsichtig angedeutet.

Jugendliche werden als diejenige Gruppe innerhalb der Kirche bezeichnet, die durch Sekten am „verwundbarsten“ sind. Je weniger Jugendliche in Beruf, Gemeinde und Familie eingebunden seien, desto eher würden sie zum Ziel von Anwerbemethoden dieser Gruppen. Andere Sekten sprächen jedoch auch mittlere Altersschichten, wohlhabende und gebildete Kreise an. Universitätsgelände stellten

einen „günstigen Nährboden“ für diese Gruppen dar. Betroffen scheinen von diesem Phänomen fast alle Ortskirchen zu sein – allenfalls in mehrheitlich islamischen Ländern bestehe das Problem offenbar nicht. Die empirischen Angaben über die betroffenen Bevölkerungsteile wie auch die Gruppen selbst bleiben in dem Bericht im übrigen überaus vage. Der Versuch, die Situation weltweit nur annähernd erschöpfend darzustellen, hätte den Rahmen des Projekts gesprengt.

Herausforderung statt Bedrohung

Auffallend ist darüber hinaus an diesem Bericht, daß er einen *allzu kämpferischen Ton vermeidet* und nicht verschweigt, wie fließend in mancher Hinsicht die Übergänge zwischen kirchlichen Gruppen und nichtkirchlichen religiösen Bewegungen und Sekten sein können. So wird z. B. darauf hingewiesen, daß „bestimmte Sektenmentalitäten und -haltungen, d. h. Intoleranz und aggressiver Proselytismus“, zur Kennzeichnung von Sekten nicht ausreichen. Solche Haltungen gebe es auch unter christlichen Gläubigen. Die z. T. fragwürdigen Anwerbe- und Schulungsmethoden werden aufgezeigt – tieferliegende Faktoren wie die besondere Ansprechbarkeit heutiger Menschen für solche Gruppen damit jedoch nicht überlagert oder verdrängt. Soweit das Entstehen und die Verbreitung der Sekten als Problem erfahren wird, stellt es der Bericht nicht einfachhin als ein außerkirchliches Phänomen dar.

Als nicht minder selbstkritisch an die eigene katholische Adresse liest sich der Hinweis, daß die Beantwortung des von Rom verschickten Fragebogens „einen Mangel an Verständnis für andere christliche Kirchen und kirchliche Gemeinschaften erkennen“ lasse. Die Antworten auf den Fragebogen zeigten im übrigen, daß Sekten „nicht so sehr als Bedrohung der Kirche zu betrachten“ seien, sondern eher als eine „seelsorgerische Herausforderung“. In einigen Antworten werde hervorgehoben, daß man zwar durchaus auf die eigene Integrität als

Kirche achten müsse. Gleichzeitig solle man aber auch daran denken, daß jede religiöse Gruppe das Recht habe, ihren eigenen Glauben zu bekennen. Im Umgang mit den einzelnen Gruppen habe man die Pflicht, sich nach den Grundsätzen des vom Zweiten Vatikanischen Konzil grundgelegten religiösen Dialogs zu verhalten. Zugleich weist der Bericht jedoch auf die erfahrungsgemäß geringen Möglichkeiten für einen Dialog mit Sekten hin. Sie verschlossen sich einem solchen Dialog nicht nur selbst, sondern könnten überall dort, wo sie aktiv seien, ein „ernstes Hindernis für ökumenische Bemühungen darstellen“.

Der Schwerpunkt des Berichts liegt in der *Darstellung der pastoralen Herausforderung durch die Sekten* und neuen religiösen Bewegungen. Einerseits werden Gründe für die Ausbreitung dieser Gruppen (Kapitel 2), zum anderen Vorgehensweisen für die Seelsorge aufgezeigt, mit denen man als Kirche entsprechenden, darin zum Ausdruck kommenden Defiziten entgegenwirken könnte (Kapitel 3). Als Bedürfnisse und Wünsche, die die Sekten für viele ihrer Anhänger zu befriedigen scheinen, werden ausgemacht: ein *Streben nach Zugehörigkeit* als Antwort auf die Tatsache, daß viele traditionelle Lebensgemeinschaften zerstört bzw. bedroht sind; angesichts schwieriger und unübersichtlicher gewordener Lebenssituationen suchten Menschen nach *einfachen Antworten und Lösungen*; die *Suche nach Ganzheit*, weil viele das Gefühl hätten, mit sich selbst, mit anderen, mit der eigenen Kultur und Umgebung nicht in Einklang zu leben; vor allem in den Ländern der Dritten Welt die *Suche nach kultureller Identität*; man habe das *Bedürfnis, anerkannt zu werden*, sich aus der Anonymität herauszuheben; in der *Suche nach Transzendenz* hoffe man, Antworten auf letzte Fragen des Lebens zu finden; ein *Bedürfnis nach geistiger Führung*, an der es in Familie, Kirche, Erziehung offenbar mangle; das *Bedürfnis nach einer überzeugenden Vision vom Ganzen* sowie nach *Teilhabe und Mitwirkung* an Entscheidungsprozessen.

Traditionelles Kirchengemeindesystem überdenken

Als mögliche Antworten von Kirche und Seelsorge auf diese allenthalben feststellbaren Bedürfnisse nennt der Bericht sechs mögliche pastorale Stoßrichtungen. In vielen der Antworten auf den Fragebogen werde darauf hingewiesen, daß man nach neuen *Gemeinschaftsstrukturen* in der Kirche suchen müsse, das traditionelle Kirchengemeindesystem müsse überdacht werden; es werde die Forderung nach einer verstärkten *Schulung* der in Verkündigung und Katechese Verantwortlichen in Fragen der katholischen Tradition und nach *Orientierungshilfe* für den eigenen Glauben dieser Personengruppe erhoben; die „alte Wahrheit“ des Glaubens müsse für viele erst noch zu einer „neuen Wahrheit“ werden; Inkulturation werde dabei zu einer grundlegenden Frage: gerade in afrikanischen Antworten komme ein Gefühl der Entfremdung gegenüber westlichen Formen des Gebets und des kirchlichen Amtes zum Ausdruck; die Bibel müsse als Element für den Aufbau kirchlicher Gemeinschaft neu entdeckt werden und *Predigt und gemeinschaftliches Gebet* sollten nicht auf die traditionellen Orte des Gebetes beschränkt bleiben; vielfach werde ein zunehmender *Mangel an geweihten Priestern* bzw. Männern und Frauen festgestellt, die eine Führungsrolle in der kirchlichen Gemeinschaft spielen könnten.

In einem angehängt wirkenden Kapitel werden schließlich einige Themen der außerordentlichen Bischofssynode von 1985 aufgelistet, die man als „Orientierungshilfen“ bei der Suche nach angemessenen Antworten auf Bedürfnisse und Wünsche hält, wie sie im Zusammenhang mit den neuen religiösen Bewegungen und Sekten auftauchen: vor allem die im Schlußdokument geforderte „Rückbesinnung auf das Heilige“ und das Verständnis von der Kirche als Mysterium (vgl. HK, Januar 1986, 42).

So sinnvoll es einerseits ist, bei der Bewältigung der durch die Sekten

und neuen religiösen Bewegungen aufgeworfenen Fragen als Kirche nicht bloß Abgrenzungen vorzunehmen, sondern das Problem eher als Herausforderung für die eigene Arbeit aufzufassen, fragt es sich doch auch, ob hier die Suche nach möglichen pastoralen Antworten nicht zu schnell einsetzt. Über weite Strecken ist der vatikanische Bericht weniger eine Darstellung des Phänomens der Sekten und neuen religiösen Bewegungen als eine Beschreibung von Bedürfnissen und Wünschen, mit denen es Kirche schon im eigenen seelsorgerlichen Alltag zu tun hat. Diese Defizite dürften zwar eine bedeutende Ursache für die Entstehung von Sekten sein, aber letztlich keine hinreichende Erklärung für die sich innerhalb, am Rande und außerhalb der Kirche weltweit pluralisierende religiöse (Sub-)Kultur bieten. Diese Defizite sind *Ausdruck allgemeiner gesellschaftlicher Veränderungen*. Ursachen und mögliche Vorgehensweisen dagegen zuerst im kirchlichen Bereich zu suchen, würde dem Gesamtphänomen kaum gerecht.

Daß es sich bei diesen Veränderungen

um Wandlungen handelt, die sich nicht einfach seelsorgerisch-pastoral in den Griff bekommen lassen, deutet der Bericht im übrigen durchaus an: In den einleitenden Bemerkungen wird das Phänomen der Sekten und neuen religiösen Bewegungen als symptomatisch bezeichnet „für die entpersonalisierenden Strukturen der heutigen Gesellschaft“, die überwiegend in den westlichen Ländern geschaffen würden, sich aber in der ganzen Welt ausbreiteten und so für den einzelnen und die Gesellschaft Krisensituationen schufen. Diese Krisensituation rufe Bedürfnisse, Wünsche und Fragen hervor. Die Sekten verstünden es, den Anschein zu erwecken, als besäßen sie dafür die nötigen Antworten. Ob sich die durch die Sekten geschaffene Herausforderung für die Seelsorge möglicherweise – wie dies der Bericht optimistisch andeutet – als „ein nützlicher Impuls für die geistige und kirchliche Erneuerung erweisen“ wird, steht unterdessen dahin. Z. Z. scheint eher Ratlosigkeit zu herrschen als die Gewißheit, als Kirche über die angemessenen Gegenmittel zu verfügen. K. N.

Italien: Spannungen um die Katholische Aktion

Nationalkongresse (Delegiertenversammlungen) der Katholischen Aktion Italiens hatten schon immer einige Aufmerksamkeit gefunden, besonders in den fünfziger Jahren, als es noch die enge Bindung an die christlichen Demokraten gab und ihre Äußerungen in der Öffentlichkeit des Landes überwiegend politisch gewertet wurden. Auch erfreuten sie sich noch in der Phase des nachkonziliaren Umdenkens, in der die Katholische Aktion sich stärker auf ihre religiösen Aufgaben zurückzog, der besonderen Aufmerksamkeit der Päpste, besonders Pauls VI., der ihr von seiner Herkunft her auch persönlich verbunden blieb. Und selten verliefen ihre Versammlungen ganz spannungsfrei.

Aber kaum eine ging so turbulent vor sich wie die vom 25. bis 27. April dieses Jahres, und zwar weniger auf Grund dessen, was auf dem Kongreß verhandelt wurde, sondern wegen verschiedener Begleiterscheinungen und vor allem wegen der speziellen Art von Interventionen seitens der kirchlichen Hierarchie.

Besonders auffällig war das Verhalten des (neuen) Vorsitzenden der Italienischen Bischofskonferenz, des Generalvikars des Papstes für die Diözese Rom, Kardinal *Ugo Poletti*. Er schrieb bereits im Vorfeld des Kongresses einen Mahnbrief an die Katholische Aktion, in dem er sie zur Geschlossenheit aufforderte und die notwendige enge Bindung der Katholischen